

Chronik

Teil 2

Jubiläumsjahr 2013

Verfasser: Werner Berndt



Inhaltsverzeichnis	Seite
Der Festausschuß	2
Die Festschrift	2
Das Programm für das Festwochenende	3
Festabend	4
Zeitzeugen erzählen	5
Festgottesdienst/Predigt	15
Festkonzert	20
Benefizkonzert der Bayerischen Bereitschaftspolizei	21

Das Jubiläumsjahr 2013

Ein Verein der 125 Jahre lang alle Stürme der Zeit überstanden hat, der immer noch die Aufgaben erfüllt, die sich einst seine Gründerväter gestellt haben und zusätzlich zeitgemäße Aufgaben übernommen hat, getreu seinem Leitspruch "Liebe deinen Nächsten", hat allen Grund zu Feiern.

Doch auch Feiern will geplant und vorbereitet sein. Mitte 2012 beschloß deshalb der Vorstand nach eingehender Diskussion im Jubiläumsjahr 4 Schwerpunkte zu setzen.

- Die Herausgabe einer gedruckten Chronik
- Die Erstellung einer Festschrift
- Die Gestaltung eines Festwochenendes
- Die Durchführung eines Festkonzertes

Die Chronik

Über ein Jahr lang recherchierte unser Vorstandsmitglied Werner Berndt die Geschichte des Diakonievereins. Er stöberte in verschiedenen Archiven, durchsuchte die Protokolle von Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen, bat die Vereinsmitglieder um alte Fotos. Auch Berichte in Zeitungsarchiven boten manchmal interessante Einblicke in das Vereinsleben. So wuchs die Chronik allmählich heran, konnte endlich in Druck gehen und bei der Mitgliederversammlung im März 2013 veröffentlicht werden.

Der Festausschuß

Im Juni 2012 wurde ein Festausschuß gebildet dem die Herren Heinrich Kayser, Werner Berndt, Siegfried Balzer, Karl-Heinz Irmer, Reinhold Wurm und Pfarrer Johannes Lösche angehörten. Seine Aufgabe war es alle Aktivitäten im Jubiläumsjahr zu planen und in die Wege zu leiten

Die Festschrift

Da war zunächst die Festschrift zu planen. In ihr sollten die einzelnen Abteilungen des Vereins vorgestellt und die Grußworte veröffentlicht werden. Es mußte die Finanzierung und die Verteilung geklärt werden. Bei einem Gespräch mit der Amberger Zeitung wurde vereinbart das der Festausschuß die Texte, die Bilder und die Grußworte beschafft und die **AZ** das Layout, die Verteilung und Werbeanzeigen erledigt. So entstand eine 16-seitige DIN A4 - Zeitung die als Beilage in der Samstag-Ausgabe am 14.9.2013 an 30.000 Haushalte in Amberg und Umgebung verteilt wurde.

Grußworte erhielten wir von:

Heinrich Bedford-Strohm	Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern
Michael Bammessel	Präsident des Diakonischen Werkes Bayern
Karlhermann Schötz	Dekan des Lutherischen Dekanatsbezirk Sulzbach-Rosenberg
Wolfgang Dandorfer	Oberbürgermeister der Stadt Amberg
Richard Reisinger	Landrat des Landkreises Amberg-Sulzbach
Msgr. Franz Meiler	Pfarrer von St. Martin in Amberg

Festwochende

Das Festwochenende bestand aus 2 Teilen, dem Festabend am Samstag, 21.9 und dem Festgottesdienst am Sonntag 22.9.2013

Doch zunächst mußte das nachstehende Programm erarbeitet, die anfallenden Arbeiten verteilt, ein Festprediger gefunden und Gäste eingeladen werden.

Programm für das Festwochenende am 21. und 22. September

Festakt 21. September 19:30 Uhr

(Programmpunkte & zeitliche Folge, Moderation Siegfried Balzer , Beginn 19:30 Uhr)

- Musik zum Eingang mit kleiner Bläsergruppe
- Begrüßung: Balzer
- Impulsreferat: Dr. Breitenbach
- Musikeinlage des Posaunenchores
- Gedichte & aktuelle Diakonie-Themen
- Musikeinlage des Posaunenchores als Auftakt zur Pause
- Pause
- Musikeinlage des Posaunenchores als Auftakt zum Beenden der Pause
- Geschichtsmoderation: Pfarrer Johannes Lösche, Heinrich Kayser, Siglinde Balzer

- mit Musikeinlagen von Christl Ziegler
- Abschluß, Segen & gemeinsames Lied: Pfr. Böhmländer / Posaunenchor
- Ausklang mit gemeinsamen Lied: „Möge die Straße uns zusammenführen ...“
Geburtstagsständchen für Markus Keil
und verschiedene Choräle des Posaunenchores

Festgottesdienst 22. September 9:30 Uhr

- Posaunenchor spielt vor der Kirche und im Gottesdienst
- Einzug in die Kirche
(Dekan / Stellvertreter, 1.Pfarrer von Paulaner, Diakoniefarrer, KV-Vertrauensmann, Vorstandschaft des Diakonievereins)
- Liturgische Leitung : Diakoniefarrer Pfr. Roland Böhmländer
- Einzug in die Kirche
(Dekan / Stellvertreter, 1.Pfarrer von Paulaner, Diakoniefarrer, KV-Vertrauensmann, Vorstandschaft des Diakonievereins)
- Liturgische Leitung : Diakoniefarrer Pfr. Roland Böhmländer
- Festpredigt: Dr. Günter Breitenbach
- Kollekte für Diakonieverein Amberg
- Auszug unter den Klängen des Posaunenchores

Empfang nach dem Gottesdienst im Paulaner Gemeindehaus

- Posaunenchor zum Auftakt (kleine Gruppe)
- Eröffnung & Moderation: Balzer
- Sektempfang mit kleinen Snacks
- Grußworte: OB, Landrat, H. Koller für AK öffentliche und freie Wohlfahrtspflege,
- KV-Vertrauensmann, Dekan, Pfr. Meiller St. Martin
- Posaunenchor (kleine Gruppe)

Kompletter Service durch Diakonieverein

Festabend am 21. 9. 2013 im Paulaner Gemeindehaus

Unter der Überschrift "**Auftrag nur noch bedingt erfüllbar**" berichtete die Amberger Zeitung (ild) über unser Festwochenende folgendes:

125 Jahre Diakonieverein Amberg: Festabend der kritischen Töne zur Situation der Wohlfahrtspflege

" Liebe Deinen Nächsten" - unter diesem Motto und begleitet von festlichen Klängen des Posaunenchores der Paulanerkirche begann am Samstag der Festabend zur 125-Jahr- Feier des Diakonievereins Amberg. Viele Gäste aus Politik, Wirtschaft und Sozialeinrichtungen waren dazu in das Gemeindehaus



am Paulanerplatz gekommen. Doch nicht nur Festlaune stand im Mittelpunkt. Das Jubiläum wurde auch genutzt, um die Probleme in der Wohlfahrtspflege offen zu benennen.



Posaunen Chor

Zunächst begrüßte Vorsitzender **Siegfried Balzer** die Anwesenden und würdigte vor allem diejenigen, die schon seit Jahrzehnten im Diakonieverein tätig sind. "Unser größter Dank jedoch gilt dem dreieinigen Gott", schloß Balzer, um das Wort an



Dr. Günther Breitenbach, Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie, weiterzureichen.

In seinem Impulsreferat hob der Theologe die Gemeinnützigkeit der Arbeit der Diakonie im engeren Wortsinne hervor und gab als Losung für das Leben in der Gemeinde "suchet der Stadt Bestes", ein



Zitat aus dem biblischen Buch Jeremia, aus. Das Zusammenspiel aller Kräfte ist

gefordert bei der diakonischen Arbeit. Wir alle haben die Möglichkeit, uns für Ehrlichkeit, Respekt und sozialen Ausgleich einzusetzen, würdigte Breitenbach die Bedeutung von Ehrenämtern. Breitenbach warf jedoch auch einen kritischen Blick auf die Zukunft der Wohlfahrtspflege. "Wir müssen uns öffentlich zu unseren Problemen bekennen." Die ambulante und stationäre Wohlfahrtspflege seien "in großer Not und werden unter den gegebenen Bedingungen nicht überleben", mahnte der Theologe eindringlich.

Dauerhaft rote Zahlen

Marcus Keil, Leiter des Seniorenheims der Diakonie und Geschäftsführer des Diakonievereins, fand deutliche Worte für die Herausforderungen, mit denen sich diese Einrichtung konfrontiert sehe: "Es ist Schluß mit lustig."

Bedürfnisse, die Investition von noch keine enthalten", führte Selbstverständnis



Für eine gesetzeskonforme Modernisierung und für die der Markt - sprich die Kunden - einfordern würden, sei eine rund zwei Millionen Euro nötig. "In dieser Summe ist jedoch Entlastung für die permanent angespannte Personalsituation Keil aus. Auch die ambulante Pflege gehört zum des diakonischen Handelns und wurde somit seit Jahrzehnten

betrieben", fuhr Keil fort. Und das obwohl dauerhaft rote Zahlen geschrieben wurden."

Stadträtin **Gabi Donhauser** von der Kindertagesstätte Schelmengraben berichtete aus dem Alltag der Kinderbetreuung. Auch hier gebe es Handlungsbedarf, denn Personalmangel, großer bürokratischer Aufwand und immer höhere Ansprüche der Eltern stünden in einem problematischen Konfliktverhältnis. Trotzdem charakterisierte sie ihre Arbeit als "tolles Erlebnis".



Mit Gedichten, einer Geschichtsmoderation (*Details s.u.) sowie Getränken und einem Imbiß klang der Abend aus.

(*) Die Geschichte der Amberger Diakonie - Zeitzeugen erzählen

Autor: Pfarrer Johannes Lösche

Erzähler: Pfarrer Johannes Lösche

- Sprecher: Heinrich Kayser
- Sprecher: Siglinde Balzer
- Am Klavier: Christl Ziegler



Pfarrer Johannes Lösche

Erzähler

Schon für seinen Großvater Leonhard Schmeißner waren sie "Die Herrschaften", also schon damals in Wunsiedel, wo Leonhard Schmeißner in der Baumannschen Spenglerei, dem Stammgeschäft der Familie Baumann, arbeitete. Als der Spenglermeister Johann Baumann 1854 starb, führte seine Witwe das Geschäft weiter. Doch der älteste Sohn Christian sah, dass die beruflichen und geschäftlichen Aussichten in Wunsiedel ziemlich mies waren. Er wollte deshalb in dem viel größeren Amberg ansässig werden. Kamen in Wunsiedel auf 4000 Einwohner 11 Spengler, so in Amberg auf 11.000 nur vier. Nachdem sein Gesuch, in Amberg seßhaft zu werden, zweimal abgelehnt wurde, genehmigte ihm 1864 die Regierung in Regensburg, (1.) die Konzession für das Spenglergewerbe, (2.) die Übersiedlung nach Amberg und (3.) die Heirat mit Susanne Küspert. Bald hatte Christian Baumann in Amberg Fuß gefaßt, so dass seine Mutter Katharina, seine Schwester Caroline und seine Brüder Georg, Johann und schließlich auch Peter nach Amberg übersiedelten.

Als das Stammgeschäft in Wunsiedel 1865 geschlossen wurde, folgte auch Leonhard Schmeißner mit seiner Familie den "Herrschaften" und kam nach Amberg. Auch dort stellte er – wie schon in Wunsiedel- Blechwaren her: Blechöfen und Ofenrohre, Bratröhren und verzinktes Küchengeschirr. "

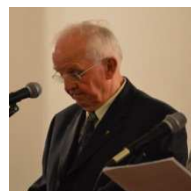
Doch sowohl den Umzug der Firma auf ein Grundstück nördlich vom Nabburger Tor als auch den lang ersehnten Erfolg, das Schwarzblech mit einem durchsichtigen oder undurchsichtigen oft farbigen Glasfluß zu überziehen, beides erlebte sein Großvater nicht mehr. Aber sein Sohn Georg. Dieser kam nach Ende der Schulzeit zu den "Herrschaften". Er erlebte den Aufbau der Firma und stand am ersten Emaillier - Brennofen und später auch an der ersten Geschirrpresse.

Wie einst sein Großvater und dann sein Vater so trat auch Hans Schmeißner nach der Schulzeit in die Firma ein. Zu der Zeit war der Katalog mit den 3500 verschiedenen Emailgeschirren in der ganzen Welt bekannt, - die Universitäten München, Rom und Göteborg gaben dem Amberger Emailgeschirr mit der Löwenmarke nur die besten Noten und die Handelsausstellungen in Nürnberg brachten die Silber- und drei Jahre später die Goldmedaille. Was war aus den doch eher bescheidenen Anfängen geworden? Ein Unternehmen von Weltruf und ein Unternehmen, dass vielen Familien eine gesicherte Existenz ermöglichte, eben auch seiner Familie und das nun schon in der dritten Generation. Sie waren die "Herrschaften". geblieben. O nein, nicht mit einem bitteren oder abwertenden Beigeschmack, sondern voller Hochachtung und Verehrung.

Von Anfang an war Hans Schmeißner im Gesangverein, den "die Herrschaften" gründeten und den der Jüngste der Baumann Brüder, Peter, 20 Jahre über leitete.

1. Sprecher

Der Gesangverein mit dem Namen "Erheiterung" trug das Motto. "Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede" und hatte vor allem zum Ziel, den evangelischen Christen in einer Stadt, die für manche die katholischste Bayerns sein sollte, zudienen, sich gesellschaftlich zu begegnen, aber auch in den Gottesdiensten der evangelischen Gemeinde zu singen.



Heinrich Kayser

Erzähler

In eins der ersten Häuser, die die Firma für ihre Arbeiterfamilien baute, zog Hans Schmeißner mit seiner Mutter, seiner Frau und seinen drei kleinen Kindern. Das Haus hatte einen kleinen Hof mit einer Remise und ein Stück Garten. Und die monatliche Miete? Sie war erschwinglich. Überhaupt sorgten die "Herrschaften" für ihre Arbeiter und deren Familien. So gründeten sie eine betriebseigene Krankenkasse und einen Konsum- und Sparverein. Auch unterstützten sie die evangelische Gemeinde vor Ort, so gut es ging. Hatten sie doch viele der Arbeiter aus dem protestantischen Oberfranken geholt und damit die Verpflichtung übernommen, denen im betont katholischen Amberg auch kirchlich eine Heimat zu bieten.

1. Sprecher

Karl Schwämmlein betont besonders die kirchliche Einstellung von den Gebrüdern Baumann, vor allem vom ältesten, von Christian Baumann, und schreibt: "Ihm und seinen Brüdern ist die Festigung der jungen evangelischen Gemeinde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu danken".

Erzähler

Nicht nur für die Familie Schmeißner war es wie ein Geschenk des Himmels, dass es Ende 1888 eine Krankenstation und eine Kinderbewahranstalt gab. Die alte Mutter wurde nämlich krank. und musste gepflegt werden. Was also für ein Segen, dass es nun eine Schwester für die häusliche Krankenpflege gab!. Auch diese große Hilfe für die Arbeiter der Emailier- und Stanzwerke ging auf die christliche Gesinnung der „Herrschaften“ zurück. Denn auf deren Wunsch hin, verhandelte der damalige Stadtpfarrer Wilhelm Weigel mit der Augsburger Diakonissenanstalt, damit diese zwei ihrer Schwestern nach Amberg entsenden für die beiden geplanten diakonischen Einrichtungen - Krankenstation und Kinderbewahranstalt. Als dann der Neubau mit einer Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche und einem "Lokal für Kinder" bezugsfertig war, kamen die. beiden Diakonissen, die eine für die Kranken und die andere für die Kinder, bis diese in die Schule kamen. Da die beiden Kleinen der Arbeiterfamilie Schmeißner tagsüber für 15 Pfennige in der Woche mit über 60 anderen Kindern betreut wurden und da täglich zweimal nach der kranken Großmutter geschaut wurde, stand nun die Mutter an den Werktagen im Packraum, um die fertigen Waren für den Versand in Papier einzuwickeln.

Den Anfang der Diakonie in Amberg, der mit der Baumann'schen Diakoniestation in der Von-der-Sitt-Straße gemacht war, kommentierte Stadtpfarrer Wilhelm Weigel so:

2. Sprecher

"Beruhigend ist ferner, daß ... Kranke nicht mehr auf die Dienste von katholischen Ordensschwestern angewiesen sind und die Eltern nicht länger veranlaßt sind, ihre Kinder den Tag über in das Kloster zu schicken. "

Erzähler

Vielleicht ein etwas verwunderlicher Kommentar. Aber für die Evangelischen gab es in Amberg wenig zu lachen. Und da half die "Amberger Volkszeitung" kräftig nach. Anders das "Amberger Tagblatt". In ihm wurden der Anfang der Diakonie und die christliche Gesinnung der Gebrüder Baumann gewürdigt, sogar dass Georg Baumann Folgendes gesagt haben soll

2. Sprecher

"Sie glauben nicht, wie hart es für einen Arbeitgeber ist" einen um Arbeit Bittenden gehen zu lassen und das zumal für mich: Ich kann doch den Leuten, wenn sie um Brot bitten, keinen Stein geben."

Damit zitiert Georg Baumann das Evangelium. Und weiter heißt es von ihm im "Amberger Tagblatt": "Sagen sie ihren Kollegen, wenn alle Brot haben, ist es doch besser, als wenn ein Teil Fleisch ißt und die anderen haben kein Brot für sich und ihre Familien ... "



Sieglinde Balzer

Erzähler

Was hat unsere Gesellschaft doch verloren? Wann sind solche oder ähnliche Worte in unserem Lande zu hören? - Und was die Presse betrifft: Ist diese sich ihrer Verantwortung eigentlich bewußt? Doch - Gott sei Dank! Amberg hatte nun Diakonissen. Und zu denen ist zu sagen:

1. Sprecher

"Die weibliche Diakonie entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als "Mutterhaus - Diakonie", zuerst in Kaiserwerth. In der Grundordnung steht: "Diakonissen sind Dienerinnen des Herrn Jesus Christus und um seinetwillen Dienerinnen an den Hilfebedürftigen aller Art und Dienerinnen: untereinander. „Die "Mutterhaus - Diakonie" gab es bald auch in Bayern, - in Neuendettelsau, in Gunzenhausen und in Augsburg. Auch da hieß es: "Die Schwesternschaft ist eine Glaubensgemeinschaft, eine Dienstgemeinschaft und eine Lebensgemeinschaft." Sie tragen eine einheitliche Tracht, geloben Gehorsam, denn sie lassen sich zum Dienst senden, sie geloben Keuschheit und sie lehnen einen persönlichen Lohn- oder Gehaltsempfang ab.



Christel Ziegler

Am Klavier:

Erzähler

In der allerersten Nummer des "Evangelischen Gemeindeblatts aus Amberg" - Anfang des Kriegsjahres 1917 - war Folgendes zu lesen:

2. Sprecher

"Evangelischer Verein für Armen-, Kranken- und Jugendpflege lautet seit der Generalversammlung am 15. November der neue Name des ehemaligen Diakonievereins. Der Name ist etwas langatmig ausgefallen, dafür aber klar und unzweideutig. Der Verein will die Arbeit, die er jetzt schon durch Pflege der Kranken und Unterstützung der Armen treibt und für die bereits eine Gemeindegewester tätig ist, noch weiter ausgestalten und sie ergänzen durch eine nachhaltige Jugendpflege. Große Aufgaben warten seiner. Um sie erfüllen zu können, bittet er zunächst um zahlreichen Beitritt. Jahresbeitrag 3 Mark. Anmeldungen werden im Pfarrhause gerne entgegengenommen, desgleichen von unserer Gemeindegewester Mina.

Erzähler

Mit dem neuen Pfarrer Maximilian Weigel, der Mitte 1916 nach Amberg kam, tat sich offenbar Einiges in der evangelischen Gemeinde und in der mit ihr ganz eng, also vorbildhaft verbundenen

Diakonie. Wie der neue Vereinsname besagt, gab es etwas Neues, auf das man hinarbeitete: Die Jugendpflege. Für Weigel bedeutete das zunächst einmal" eine Heimstätte, in der wir pflege - und erziehungsbedürftige, halb und ganz verwaiste Kinder aufnehmen nicht um des Lohnes, sondern um ihrer selbst Willen und um Gottes willen." Und dafür habe er bei seinem Amtsantritt 300 Mark vorgefunden, gespendet von zwei Brüdern, die im Feld sind.

Was für ein Unterfangen mitten in dem furchtbaren Krieg! Doch seltsam! In seinem ausführlichen Bericht bei der Mitgliederversammlung April 1917 ging Weigel mit keinem Wort auf die große Not des Krieges ein, sondern suchte nur nach Anlässen, die sich eignen könnten, den Bau Fonds der "Heimstätte für Kinder" zu unterstützen, der zwischenzeitlich von 300 auf 1.800 Mark angewachsen war. Neben einer Liste der gefallenen und vermißten Gemeindeglieder ist zu lesen:

2. Sprecher

"Denken Sie an unseren Bau Fonds und an den ihn verwaltenden evangelischen Verein für Armen-, Kranken- und Jugendpflege, wenn Sie ein frohes Fest feiern. wenn Gott unserem Vaterlande Sieg und Frieden schenkt, wenn Ihre Söhne und Gatten aus dem Felde heimkehren, wenn ein Sohn oder eine Tochter zum Traualtar schreitet oder wenn Sie eine letztwillige Verfügung treffen! Werben Sie Mitglieder für unseren Verein und bitten Sie mit mir Gott, dass er das Werk zu seines Namens Ehre gelingen lasse."

1. Sprecher

Gerade 4 1/2 Monate waren vergangen, als Pfarrer Weigl melden konnte:

"Das Kapital, das die liebe Gemeinde in unsere Hände gelegt hat, hat seine bestimmungsgemäße Verwendung gefunden". Für 30.300 Goldmark wurde das Grundstück Hellstraße F 159gekauft: ein Haus mit großem Obstgarten, vielen Obstbäumen und kleinerem landwirtschaftlichen Betrieb.

2. Sprecher

Weigel schreibt:

"Vor 21 und 22 Jahren bin ich ja so manches Mal in diesem von einem alten evangelischen Ehepaar namens Steinmetz bewohnten Hause gesessen. Nun ist es unser eigen und soll mit Beginn des neuen Jahres bezogen werden. Vieles gibt es bis dahin noch zu sorgen und zu erledigen. Möge auch bei der Sorge um die Verzinsung der Kaufschuld, um die Einrichtung und Bewirtschaftung des Hauses, die treue helfende Teilnahme der Gemeinde uns begleiten."

Erzähler .

Von Anfang an stand fest, dieses kleine Häuschen kann nur der Anfang sein. Doch wann mit einem Anbau oder sogar einem Neubau begonnen werden konnte, wagte niemand zu sagen. Die Armut der Nachkriegszeit war einfach zu groß. Aber auch das Mitleid war groß, das jedes Mal entstand, wenn wegen Platzmangel ein Kind abgewiesen werden musste. Es war so groß, dass trotz Elend und Not und trotz der Inflation der Gedanke an den Anbau sehr bald konkrete Formen annahm.

In dem kleinen Haus gab es bald kein Plätzchen mehr, um noch ein Bett aufzustellen. So viele Kinder sollten von der Straße geholt und vor schlechten Einflüssen bewahrt werden. Womit im Kindergarten in der Von-der-Sitt-Straße begonnen worden ist, das sollte doch fortgesetzt werden.

2. Sprecher

Die Kinder sollten Aufnahme in eine Gemeinschaft finden, die auf feste Sittlichkeit gebaut ist. Sie sollten einmal singend ihre Straße ziehen. Und so waren das „Singen“ und das "Singen - Lehren" die feinsten Erziehungsmittel. Und was "das goldene ABC" genannt wurde, sollte doch jeder beherzigen: "An Arbeit sollst du früh, o Kind, den Sinn gewöhnen, die Arbeit kann allein das Leben uns verschönen. Die Frömmigkeit, o Kind, trag nicht auf deinem Mund, im Herzen sei ihr Sitz, hier mache sie sich kund. Die Kirche mit dem Turm ist deines Gottes Haus, kehrest du in Andacht ein, trittst du gesegnet aus."

Erzähler

Der Anbau wurde in Angriff genommen - voller Vertrauen und mit riesigem Bangen. Man sammelte Geld und Baumaterialien. Man erlebte die Schrecken der Inflation. Man zitterte, wenn der Wert der Mark fiel, und er befand sich ständig im freien Fall- oft zwischen Bestellung und Lieferung, zwischen Auftrag und Rechnung. Als man wegen einer Rechnung über 400 Millionen Mark ratlos und verzweifelt war, streckte jemand das Geld zinslos vor. Und als 14 Tage später die 30 Dollar einer gütigen Tante im Werte auf über 400 Millionen Mark gestiegen war, konnte das geliehene Geld zurückgezahlt werden. Pfarrer Weigel schreibt von einer seiner damaligen Aufgabe:

1. Sprecher

" ... ich strecke meine Dankeshand aus und reiche sie in erster Linie den Herren, bei denen wir immer wieder bittend anklopfen mussten und niemals vergeblich angeklopft haben ... ich drücke die Hand einem Brüderpaar, das uns manchen wichtigen „Anschluß“, ohne den es in einem Hause nun einmal nicht geht, geschaffen hat ... ich kehre in der Verwandtschaft ein, im schwägerlichen Hause und rufe ein lautes "Vergelts Gott!" dem Manne ins Ohr, der unsere Horträume so wohnlich gestaltet hat... ich setze mich auf die Bahn und fahre zu dem Vater eines unserer Schüler und danke ihm, dass er alles getan hat, um unser Haus vor der Blitzgefahr zu bewahren ... dass es im Haus nicht am nötigen Licht fehle, dafür hat eine edle Dame gesorgt ... vor dem Wingershofer Tor schüttele ich dem Wohltäter kräftig die starke Männerhand ... wenn Maler die Zimmer weiß machen und nichts dafür rechnen, ... dann gab es die Pflicht, sich dafür recht schön zu bedanken „

Erzähler

Und dann war es soweit. Am Sonntag Kantate, den 2. Mai 1926 wurde das Waisenhaus - und Jugendheim des Vereins für Armen-, Kranken- und Jugendpflege Amberg eingeweiht. Stolz schrieb Weigel:

1. Sprecher

"Man wird in der Oberpfalz weit gehen müssen, um ein Waisenhaus in solch günstiger Lage zu finden: am Bergeshang, am Waldessaum, von Gärten und Wiesen umkränzt. Und wenn der freundliche Leser dieser Zeilen das Haus erst einmal betritt und die hellen, luftigen Räume und die solide praktische Einrichtung sieht, dann wird er den Kindern, die hier ihr Heim gefunden haben, nur gratulieren. Es geht ihnen dort nichts ab, weder in leiblicher noch in geistlicher Hinsicht. Unser himmlischer Vater mache vor allem die in den Grundstein eingelegten Worte wahr, dass dies Haus "verwaisten Kindern zur lieben Heimat, den von auswärts kommenden Schülern zur trauten Wohnung, unserer evangelischen Jugend zum schützenden Haus und ihnen allen zur Pflanzstätte der, Gottesfurcht und Zucht, der Fleißes und Gehorsams werde."

Am Klavier: Christel Ziegler

Erzähler

1930: Die Folgen der Weltwirtschaftskrise spürte auch die Firma Baumann und verhandelte deshalb mit dem Pfarramt wegen einer Übernahme der Schwesterngehälter durch den "Verein für Kranken - Alten - und Jugendpflege". Und so geschah es dann auch. Die Besoldung aller in Amberg tätigen „Augsburger Diakonissen“ übernahm der Verein. Damit aber hatten sich nur die äußeren Rechtsverhältnisse geändert. Der Verein konnte sich weiterhin auf die Unterstützung der Firma Baumann verlassen. Auch das Haus in der Von-der-Sitt-Straße durfte der Verein – wie bisher - mietfrei nutzen.

Und es kam das Jahr 1938. Zwölf Jahre war es her, dass mit großer Dankbarkeit und großem Jubel der Anbau in der Hellstraße 3 eingeweiht worden war. 10 Jahre waren vergangen, seit die Jugendarbeit in der Hellstraße sich staatlich anerkannte Erziehungsanstalt nennen durfte und der Rat der Stadt Amberg den Augsburger Diakonissen offiziell die Leitung dieser Anstalt für 30 Mittelschüler übertrug. Und schon war das Ende dieser offenbar so guten Arbeit gekommen. Am Ende des Schuljahres 1938 wurden sämtliche Schüler entlassen. Und Frau Babette Kirchner zog als erste Bewohnerin des evangelischen Altenheims in die Räume des ehemaligen Schülerheims ein.

Der "Monatsanzeiger" - herausgegeben vom CV JM, aber in jeder Nummer Nachrichten aus der Amberger evangelischen Gemeinde- begrüßte in dieser Zeit seitenslang die Besetzung Österreichs, das- nach einem Artikel im "Monatsanzeiger" - an den armen Lazarus erinnere. Es liege doch vor den Toren Deutschlands und habe um Einlaß gebeten. Deutschland habe dadurch auch gewonnen. Denn nun sei der Großglockner der höchste Berg Deutschlands und die Donau sein längster Fluß. Das war im "Monatsanzeiger" zu lesen. Von dem Ende der mit großem Vertrauen und großem Eifer aufgebauten Arbeit in der Hellstraße dagegen stand kein Wort.

Warum? Hatte man gelernt, sich aus Angst vor Repressionen aus allem herauszuhalten? Also kein Einspruch, kein Widerspruch, kein Protest! Statt dessen aber, um nicht zu provozieren, zu manchen Dingen Zustimmung zu äußern?

1. Sprecher

Eine Überraschung war die Schließung der Jugenderziehungsanstalt ganz sicher nicht. Schon mit Beginn des Naziregimes ließen die Nazis keinen Zweifel aufkommen, dass neben der Hitlerjugend irgendwelche andere Organisationen, auch nicht kirchliche, geduldet werden. "Gleichschaltung" hieß es. Auch wenn eine neue Art von kirchlicher Jugendarbeit da und dort entstand, so war doch eine Einrichtung wie in der Hellstraße den Nazis ein Dorn im Auge.

Erzähler

Nach der Schließung des Internats musste auch für den Hort mit dem Schlimmsten gerechnet werden. Und so kam es dann auch. Zuerst verfügte der Staat die Räumung des Jugendhorts und zwei Jahre später - 1942 - wurden die Räume beschlagnahmt und als kriegsbedingte Isolierstation des benachbarten Krankenhauses genutzt. Das war das vollständige Ende dessen, was mit großem Gottvertrauen, mit einem unglaublichen Elan und in einer beispielhaften Hilfsbereitschaft geschaffen worden war: eine bewußt evangelische Arbeit an der Jugend.

Und wie erging es den anderen Zweigen der Diakonie in Amberg in der Zeit des Nationalsozialismus?

1. Sprecher

Der Kranken- und Altenpflege wurde - wie in allen Diktaturen kein größeres Hindernis in den Weg gelegt, was aus dem folgenden schönen Bericht zu entnehmen ist:

„Als ich 1935 nach Amberg kam und schon bald an einer schweren Lungenentzündung erkrankte, lernte ich die treue Pflege der damaligen Krankenschwestern Babett und Elfriede kennen und kam so in Berührung mit dem "Armen-, Kranken- und Jugendpflegeverein". Sie brachten mir einen Adventszweig geschmückt mit Sternen und einem Spruchkärtchen. Bald danach kam Schwester Anni Sauerteig. Als mein Mann krank darnieder lag, stand sie mir wie meine eigene Schwester bei. Ganz besonders nahmen sich die Schwestern der alleinstehenden, alten, einsamen Leute an. Früher gab es kein Beerdigungsinstitut. Die Schwestern sorgten bei Todesfällen für den Sarg, ja sogar für eine schwarze Garderobe für die Hinterbliebenen. Sie vermittelten auch eine Zugeherin oder Hausgehilfin“.

Erzähler

Was geschah im Kindergarten in der der Von-der-Sitt-Straße, in der ehemaligen Kinderbewahranstalt? Zunächst einmal verlief der Kindergartenbetrieb - unterstützt von der Firma Baumann reibungslos. Aber 1937 schickte das Augsburger Mutterhaus Schwester Katharina Meyer nach Amberg - mit dem Auftrag, dem Druck der Nazis nachzugeben und den Kindergarten aufzulösen. Doch es kam nicht dazu. Schwester Katharina wollte den Kindergarten erhalten und hatte Erfolg! Sie war umsichtig, schlau und geschickt im Verhandeln.

Als die Kontrolle kam, für die die Auflösung schon beschlossen war, stellte Schwester Katharina Meyer die drei am saubersten gekleideten Kinder in die erste Reihe. Es waren drei Mädchen die auch noch recht gut singen konnten. Offenbar war der Auftritt der Kinder so imponierend, dass die Abordnung wieder abzog und von einer Auflösung nicht mehr die Rede war. Auch in den Kriegsjahren wurden ihre Umsicht und ihr Improvisationstalent gefordert. Die Kindergartenräume wurden für Kriegsgefangene beschlagnahmt. Und Schwester Katharina zog mit allen ihren Kindern in die ehemalige Küche und benutzte auch den Gang im Obergeschoß zum Spielen für die Kinder. Schwester Katharina war der "Gute Geist" des Hauses. Ihre „Frühlingsfeschtle" - sie war eine Schwäbin - waren berühmt, ebenso die selbstgemachten Weihnachtskrippen mit den Weihnachtsspielen, ihre Märchenstunden, ihr Einfallsreichtum in Sachen Spielzeug. 20 Jahre - bis 1957, bis zu ihrem 69. Lebensjahr wirkte sie in Amberg. Und der "Armen -, Kranken -und . Jugendpflegeverein" konnte sich glücklich schätzen, so einer Kraft die Kinder anzuvertrauen.

Am Klavier: Christel Ziegler .

Erzähler

Mit dem Einzug der Amerikaner am 22. April 1945 war für Amberg die Schreckensherrschaft der Nazis zu Ende, aber nicht, was dieses menschenverachtende Regime geschaffen und hinterlassen hat. Der Kampf ums nackte Überleben herrschte überall. 1000-de von Flüchtlingen und Vertriebenen drängten in mehreren Wellen in die Stadt und in die umliegenden Gemeinden. Viele Soldaten - heruntergekommen und zum Teil verwundet -strandeten in Amberg, ohne zu wissen, wohin sie gehören. Viele hatten Todesnachrichten in den Händen, - andere vermißten den Mann, den Bruder, den Sohn, - und wieder andere bangten um die, von denen sie auf der Flucht getrennt worden waren. Praktische Hilfe war tausendfach vonnöten und seelsorgerliche Begleitung war überall erwünscht.

„Die Not in unserer Stadt und damit auch in unserer Gemeinde wurde so groß, dass sie für uns kaum zu bewältigen war“ beschrieb Liesel Bruckner die Situation und meinte mit "uns" nicht einige, sondern die ganze evangelische Gemeinde Ambergs: jedes einzelne Gemeindeglied und alle evangelischen Gruppen, Kreise und Vereine, die das 3. Reich - wie auch immer – überlebt hatten. Ganz bestimmt war mit "uns" auch der "Kranken-, Alten- und Jugendpflegeverein" gemeint.

1. Sprecher

Die große Not hatte bewirkt, daß das Wesen der Gemeinde in der Diakonie sichtbar wurde, und daß das diakonische Handeln der Gemeinde Leben und Lebendigkeit brachte.

In seiner großartigen Pfarrchronik von 1960 schreibt Oskar Grosch:

"Heute weist unser hiesiges Stadtgebiet eine stattliche Anzahl diakonischer Werke auf." Grosch nennt sie: "Diakonische Werke der evangelischen Gemeinde Ambergs" und behauptet: "Eine Übersicht werde gar manchen in erhebliches Staunen versetzen."

Erzähler

Die Arbeit an und mit der Jugend war ja weithin der Naziherrschaft zum Opfer gefallen - bis auf den fast unscheinbaren Jugendhort, der ab 1940 mal da und mal dort notdürftig untergebracht werden musste. 1956 wurde er geschlossen wegen der zu Null gesunkenen Besucherzahl. So nennt Oskar Grosch als erstes diakonisches Werk der evangelischen Gemeinde Ambergs: Das Evangelische Altenheim an der Hellstraße 3.

1. Sprecher

Dem ersten Erweiterungsbau von 1926 folgte Ende der 50-er Jahre der zweite. Deshalb konnte das Haus 1960 33 Bewohnerinnen und Bewohnern Platz bieten. Noch gab es Augsburger Diakonissen: die eine war Leiterin und Hausmutter, die zweite die Küchenchefin. Außerdem waren fünf weibliche Hilfskräfte beschäftigt.

Erzähler

Als zweites diakonisches Werk der Kirchengemeinde nennt Grosch den Evangelischen Kindergarten an der Von-der-Sitt-Straße.

2. Sprecher

Dieser war schon längere Zeit kein Werkskindergarten mehr, sondern sein Einzugsbereich erstreckte sich nun über das ganze Stadtgebiet. Dennoch gab es immer wieder Unterstützung von seiten der Firma Baumann. Da das Augsburger Mutterhaus kaum noch Schwestern aussenden konnte, war die beliebte Schwester Katharina Meyer die letzte Diakonisse des Kindergartens. Nach 69 Jahren Augsburger Schwestern in der Von-der-Sitt-Straße ging Schwester Katharina mit 69 Jahren - krankheitsbedingt in den Ruhestand.

Erzähler

An dritter Stelle nennt Oskar Grosch den Evangelischen Kindergarten an der Kochkellerstraße 12.

1. Sprecher

Auf dem schönen Grundstück über den Kellern wurde 1956 der 2. Evangelische Kindergarten eröffnet. Geplant und gebaut für die "Kinder im Kochkeller- und im Sebastianviertel und - nach der Urkunde - gedacht "als Pflanzstätte gesunden christlichen Gemeinschaftsgeistes, als Rüststätte zu

Ordnung und Sauberkeit und als Kampfstätte gegen Verwahrlosung aller Art". Dafür sollten für einige Jahre eine Erzieherin und eine Praktikantin bei den 3 - bis 6 - jährigen Kindern sorgen. Bereits drei Monate nach der Einweihung war der Kindergarten mit 85 Kindern voll belegt.

Erzähler

Das 4. diakonische Werk der evangelischen Gemeinde ist die Gemeinde - Diakoniestation an der Kochkellerstraße 16.

1. Sprecher

Schon ab 1923 war das Kirchnerhaus Militärspitalgasse 11 Diakoniestation, besetzt mit zwei Augsburgener Schwestern, die für die Pflege und Betreuung alter und kranker Menschen im Stadtbereich zuständig waren. Ab 1949 waren drei Diakonissen in der Gemeindediakonie tätig, aber nur für sieben Jahre, da Augsburg Mangel an Nachwuchskräfte hatte. So kam es dann, dass Anfang September 1957 nur zwei Schwestern in die neue, von der evangelischen Kirchengemeinde erbaute Diakoniestation Kochkellerstraße 14/16 eingezogen sind. "Durch Pflege des bedrohten Lebens ... dem Herrn zu dienen, sei und bleibe allezeit das tägliche Anliegen der Insassen dieses Hauses", war einmal in der Urkunde zu lesen.

Erzähler

Schließlich zählt Oskar Grosch in seiner Pfarrchronik von 1960 den 1909 gegründeten Verein für evangelische Gemeindediakonie zu den diakonischen Werken der evangelischen Gemeinde Amberg.

1. Sprecher

Um die Aufgabenbereiche noch deutlicher zu machen, wurde der Name 1916 geändert in "Evangelischer Verein für Kranken-, Armen- und Jugendpflege Amberg e.V." Die Zweckbestimmung des Vereins war - so Grosch - "den Armen ein Helfer, den Kranken ein Samariter, den Jungen Hüter und Führer zu sein."

Erzähler

1972 erhielt der Verein seinen ursprünglichen Namen zurück und nennt sich seitdem wieder "Evangelischer Diakonieverein Amberg e.V." Grosch fragt in seiner Chronik: Ob wir wohl alle die diakonischen Werke der evangelischen Gemeinde Ambergs überhaupt kennen? Dieser Frage folgt die Behauptung: Gar manchen, der die Werke kennenlernt, werden sie in erhebliches Staunen versetzen. So, so!

Am Klavier: Christel Ziegler

Erzähler

Ja, seit Oskar Grosch hat sich viel verändert, - viel, viel mehr als nur der Name des Vereins. Alle diakonischen Werke der evangelischen Gemeinden (von denen gab es ja seit Grosch drei in Amberg) waren gewachsen, größer geworden, zahlreicher: Die Hellstraße bietet fast 100 Bewohnerinnen und Bewohnern Platz, - der Kindergärten sind nun vier - mit dem in Kümmersbruck, - neue Dienstleistungen sind im Angebot (wie z.B. "Essen auf Rädern"), - die drei alten Kindergartengebäude in Erbpacht Alle diakonischen Werke haben Konkurrenten.

Alle stehen unter ökonomischen Zwängen, unter dem Druck der Wirtschaftlichkeit. Alle brauchen menschliche und fachlich gute Mitarbeitende - evangelisch oder katholisch, aber nicht ohne. Alle

müssen sich die Frage gefallen lassen, immer wieder gefallen lassen: "Worin unterscheidet ihr euch von den anderen, von den weltlichen Dienstleistungsbetrieben? Welchen Mehrwert habt ihr denn? Und wenn ihr einen habt, ist dieser auch zu erkennen und zu erfahren? Leichte Antworten gibt es nicht. Ganz im Gegenteil! Schon ein Blick auf den Arbeitsmarkt zeigt, dass Pflegekräfte und Erzieherinnen mit christlichem Profil immer seltener zu finden sind. Wie viele, die heute in der Diakonie mitarbeiten, sind in den Gemeinden und ihren Gottesdiensten sichtbar? Sie wissen es. Und doch muß es wohl einen Mehrwert geben. Das ist die Christlichkeit. Sie muß dasselbe Gewicht haben wie die Fachlichkeit aller Mitarbeitenden und wie die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens Diakonie. Man sollte sich wieder angewöhnen, den Diakonieverein evangelisch zu nennen und ihn in den evangelischen Gemeinden der Stadt wieder anzusiedeln. Beide haben doch so viel miteinander zu tun. Beide erhalten vom anderen ihren Wert. Nicht wahr: Der Kirche und der Diakonie – beiden darf ihr eigenes Wesen nicht fremd werden. Und beide dürfen sich nicht vom Leben des anderen immer weiter entfernen. - Das Wesen der Diakonie ist, was die Kirche lebendig macht. Und sobald die Kirche sich zum Leben äußert, dann ist das Diakonie. Glaube und Liebe - sind die zwei Seiten ein- und derselben Medaille.

Am Klavier: Christel Ziegler

Festlicher Gottesdienst am Sonntag 22. September 2013 9:30 Uhr

Als am Sonntag vormittag die Gläubigen zum Festgottesdienst kamen wurden



sie bereits vor der Paulanerkirche vom Posaunenchor musikalisch empfangen. Die liturgische Leitung des Gottesdienstes hatte Diakoniepfarrrer Roland Böhmländer. Der **Posaunenchor** unter der Leitung von Rudolf

Beer begleitete auch den Gottesdienst musikalisch.

Die Festpredigt hielt Rektor Dr Günter Breitenbach.

Die Kollekte erhielt der Diakonieverein.

Jes 58, 7-12

Predigt zur 125-Jahrfeier des Diakonievereins Amberg

Paulanerkirche Amberg, 22. September 2013

Rektor Dr. Günter Breitenbach, Rummelsberg

Liebe Festgemeinde, 125 Jahre Diakonieverein Amberg feiern wir heute. Wir freuen uns an der lebendigen Gegenwart der Amberger Diakonie. Wir erinnern uns an ihre Geschichte. Wir denken an die Anfänge und an all das, was durch die Generationen an Segensreichem geschehen ist und an das, geleistet und getragen wurde. Wir denken an die Kinder in den Kindertagesstätten und ihre Familien, an die Menschen, die in ihren Häusern Pflege empfangen und an die, die im Seniorenheim leben und an ihre Angehörigen. Wir danken denen, die heute im Dienst an Vorschulkindern und pflegebedürftigen Menschen stehen in Pädagogik, Pflege und Hauswirtschaft. Und denen, die sie in Vorstand und Verwaltung, in Kirche und Diakonie oder als Vereinsmitglieder und Spender



Pfarrer Roland Böhmländer



Rektor Dr. Günter Breitenbach

unterstützen. Wir sehen dankbar das gesamte Netz derer, die in dieser Stadt für Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit einstehen. Wir denken an die, die in unserem Sozialstaat stellvertretend für uns alle und mit unseren Steuergeldern für die Finanzierung sozialer Dienste sorgen und auf Qualitätsstandards achten. Und wir machen uns an diesem Wahltag bewußt, wie existentiell soziales Handeln von den Entscheidungen derer abhängt, die politischen Rahmenbedingungen bestimmen. In der Diakonie der Kirche geht es immer um den einzelnen Menschen und sein Schicksal. Es geht aber immer zugleich um das Gemeinwesen, um dessen ethische Kultur, um Klima und gegenseitige Verbundenheit, aber auch um Teilhaberechte und um Verteilungsregeln. In der sozialen Arbeit wird deutlicher als anderswo spürbar, wo die Bruchstellen einer Gesellschaft sind. Und auch, wo die Potentiale für die Heilung und das Gedeihen einer Gesellschaft liegen. Wo, wenn nicht in unserer Fürsorge für die Kinder und in unserer Achtung für die Alten?!

Dies wird deutlich in unserem heutigen Predigttext, der von den Lücken zumauern und Wege ausbessern spricht. Und von einem bewässerten Garten. Der in großer Klarheit die diakonischen Kernaufgaben formuliert und der behauptet: Wenn ihr euch diesen als Gemeinwesen stellt, werden sich auch eure anderen gesellschaftliche Probleme leichter lösen. Eure Heilung wird schnell voranschreiten. Und eure religiöse Vergewisserung auch.

Liebe Gemeinde, in meinen Augen gehören diese Worte des dritten Jesaja zum Schönsten und Klarsten, was je über den diakonischen Auftrag gesagt wurde und über die Bedeutung des diakonischen Handelns für die Menschen in einem Gemeinwesen. Hören wir dem Propheten in Ruhe zu und versuchen wir vor unserem inneren Auge die Bilder zu sehen, die er uns vor Augen stellt:

Jes 58, 7-12

Der dritte Teil des Jesaja-Buches hat als historischen Hintergrund eine Wiederaufbauzeit. Die Israeliten waren aus dem babylonischen Exil zurück. Sie mußten und wollten ihr Land wieder aufbauen. Für Auskommen und Gedeihen sorgen. Sie waren ausgehungert nach Ordnung, Verlässlichkeit, Schönheit und ein wenig Freude. Aber wo sie hinschauten Ruinen und Risse, ramponierte Wege und unpassierbare Straßen. Zugewachsene Äcker und verwucherte Gärten. Und natürlich Existenzsorgen ohne Ende, Gewinner und Verlierer, rastlos Tätige und andere, die nicht mit können. Dabei hatte man sich alles so schön vorgestellt. Rückkehr ins gelobte Land. Und dann war alles so unendlich profan und mühsam, konflikträchtig und schwierig, staubig und anstrengend. Wo sollte man da anfangen?

"Brich mit dem Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus. Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut." Da werden die allerelementarsten sozialen Grundaufgaben beschrieben. Der Prophet versucht zu sagen, was jetzt vor allem anderen das Dringlichste ist. Er erinnert an die, denen es am Lebensnotwendigsten mangelt. Die brauchen als erstes einmal etwas zu essen, etwas Anzuziehen und dann ein Dach über dem Kopf. Und

er wagt die kühne Behauptung: Wer sich den Armen entzieht, wird nie ein gesundes Gemeinwesen aufbauen können. So wenig wie der im Privaten glücklich werden kann, der sich seinen Kindern, seinen Eltern, seinem Bruder, seiner Schwester, seiner Frau, ihrem Mann entzieht.

Jesus hat genau diese Punkte und einige weitere später aufgenommen, als er das Gleichnis vom Weltgericht und den Werken der Barmherzigkeit erzählt hat. Und er hat diese Werke mit seiner Person verbunden. Ich bin hungrig gewesen, ich bin fremd gewesen, ich bin krank gewesen, ich bin gefangen gewesen. Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Er hat damit zugleich gesagt: Wenn ihr mir begegnen wollt, dann geht zu den Kindern, den Fremden, den Gefangenen, den Kranken, den Sterbenden. Dort bin ich regelmäßig anzutreffen. Aus ihren Augen schau ich euch an.

"Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich." Wer die Priorität bei den Elenden und Armen nicht sieht, der braucht auch nicht zu Gott zu beten oder Geld für den Wiederaufbau des Tempels zu sammeln. Denn Gott wird nicht auf ihn hören. Der hat nämlich keine Zeit für derartige Befindlichkeiten. Der setzt seine Priorität nämlich auch bei den Elenden und Armen. Wer den Elenden sein Herz finden läßt, und dann zum Himmel schreit über dem, was er da sieht, zu dem wird Gott sagen: Was willst du denn, da bin ich doch. Ich bin doch da. Ich begegne dir in den Elenden und Armen. Das ist ein wichtiger Hinweis für alle, die sich nach der Erneuerung und Verlebendigung der Kirche sehnen. Ohne Diakonie wird das nicht gehen, denn Diakonie und Liturgie hängen unlösbar zusammen. Beide stiften Gemeinschaft und bauen Kirche. Beide zusammen ergeben ein glaubwürdiges Zeugnis.

Gott will, daß wir als sein Volk zusammen leben. Er will, daß unsere Wunden zügig heilen und daß ein Glanz über seinem Volk liegt. Das wir etwas ausstrahlen und ein Klima der Wärme und der Wahrhaftigkeit verbreiten. "Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird schnellvoranschreiten. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen." Also vorneweg gehen soll die Gerechtigkeit. Den herrlichen Glanz Gottes sieht man am Schluß beim Hinterherschauen.

Liebe Gemeinde, das ist die die Basis der Diakonie. Es geht um die elementaren, praktischen Dinge der Menschlichkeit. Es geht um Lebens- und Überlebensrechte. Und es geht um die Gottesgegenwart. Das Diakonische war für den Propheten etwas Heiliges. Etwas, was zum Kern des Glaubens gehört. Und in die Mitte des Bekenntnisses zu seiner Gegenwart. Aber nichts Hochgeistiges und Idealistisches, sondern etwas in hohem Maße Praktisches und Nützlich. Es war auch nichts, was unnötigerweise Mittel der Gemeinschaft verschlingt, sondern etwas, das sich in der Gesamtbilanz eines in Sanierung befindlichen und hoffentlich bald wieder prosperierenden Gemeinwesens immer rechnet, so wie die Kultur, die Musik oder die Schönheit eines historischen Stadtbildes auch. Und die natürliche Umwelt und der Erhalt der

Lebensgrundlagen.

Liebe Gemeinde, ich stelle mir vor, daß Ihr Emaill-Fabrikant und Diakoniegründer Baumann ein frommer Mann war. Ihm war wichtig, daß die Paulanerkirche wieder eine Kirche wurde. Und zeitgleich war es ihm ein Anliegen, daß es eine Evang. Kinderbewahranstalt gab. Dabei denke ich durchaus, daß er als Mann der Wirtschaft einer war, der seinen christlichen Impuls zur sozialen Fürsorge mit sehr konkreten Nutzenvorstellungen für seine Arbeiterfamilien verband. Ihnen konnte und wollte er sich nicht entziehen. Wo Kinder eine Bewahranstalt hatten, konnte der Grund zur Bildung und Erziehung gelegt werden und die Mütter konnten arbeiten. Wir sehen das heute ja nicht viel anders und tun viel für die frühkindliche Bildung und Erziehung. Den Familien ist das ein Hauptanliegen und Bund, Land und Kommunen leisten ihren Teil. Wir als Träger sehen die Aufgabe und bringen unsere Kompetenz gerne ein. Weil wir wissen, daß soziale Teilhabe nicht früh genug erlernt werden kann.

Mit der Pflege ist es nach unserer Überzeugung nicht anders. Eine qualitätsvolle Pflege wird unser Land nicht wirtschaftlich belasten, sondern voranbringen. Wenn wir schon vergessen haben sollten, daß die Generation, um die es da geht, das alles aufgebaut hat, was wir erben. Da gilt es auch einen Generationenvertrag zu erfüllen. Ein Gemeinwesen, das sich dieser Verantwortung entziehen will, wird krank. Es bekommt Risse und verliert seine Stabilität. Das, was es spart, kommt ihm teuer zu stehen. Wer eine Ellbogengesellschaft will, soll dann jedenfalls nicht mehr von sozialer Marktwirtschaft reden. Und er muß mit Destabilisierungen rechnen. Wir haben das in der Bankenkrise gesehen. Die, die unser Land aufgebaut haben, haben um die Zusammenhänge von Wirtschaftlichkeit, sozialem, Ausgleich und christlichem Ethos gewußt. Und die Heilung unseres Volkes ist schnell vorangeschritten.

Auch die soziale Arbeit in diesem Landkreis und in dieser Stadt hat sich nicht als ein Kostenfaktor zu rechtfertigen, sondern kann gelassen auf das verweisen, was sie zur Heilung von Menschen und zum Glanz auf Gesichtern von Kindern und alten Menschen beiträgt. Und zum Glanz und zur Heilung dieses Gemeinwesens. Und natürlich auch zum Glanz und zur Genesung der Kirche.

Liebe Gemeinde, im zweiten Teil unseres Prophetenwortes geht es um etwas, das so wertvoll ist wie die helfende Tat. Das mitmenschliche Klima, unser Umgang miteinander. Auch das hat nach Meinung des Propheten eine große Bedeutung für das Gedeihen des Gemeinwesens.

"Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht über redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden läßt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen und dein Licht wird sein wie der Mittag."

Niemanden unterjochen. Nicht mit Fingern auf andere zeigen. Nicht übel reden. Auch das sind zunächst einmal Schutzregeln für die Schwachen. Ihre Schwäche soll nicht ausgenutzt werden. Sie sollen nicht verspottet und klein gemacht und sozial ausgegrenzt werden. Es soll nicht übel über sie geredet werden. Denn dadurch entsteht ein Riß in der Gesellschaft. Und die, auf die gezeigt wird, werden gedemütigt. Sie können sich nicht mehr selbstverständlich bewegen.

Immer ist da ein Klima der Abwertung. Sie können nun überlegen, wem dies in unserer Gesellschaft in den letzten Jahren am meisten widerfahren ist. Ich denke, es sind die Flüchtlinge und die Fremden. Niemanden unterjochen. Nicht mit Fingern auf andere zeigen. Nicht übel reden. Dieser Hinweis auf das soziale Klima und auf die Art, wie wir übereinander reden, gilt aber allgemein. In einem Team. In einer Nachbarschaft. In einem Verein. In einer Stadt.

Wer es in einer solchen Situation fertig bringt, sein Herz finden zu lassen und anderen Worte und Zeichen zu übermitteln, die satt machen, der hat für die Heilung der Gemeinschaft entscheidendes getan. Gegen das Gift des Unfriedens, der Spaltung und der Entwürdigung. Und das ist eine Diakonie, die kein Geld kostet. Und die auch ohne Fachausbildung immer und überall umzusetzen ist. Nächstenliebe nennen wir sie normalerweise. So einfach, und doch fällt sie uns oft so schwer. So schwer und doch so wohltuend und schön: Ein Gesicht hellt sich auf. Jemand strahlt wieder und strahlt etwas aus. Aus Finsternis wird Licht, aus Dunkel wird Mittag.

Auch diese diakonische Wohltat steht in einem Glaubenszusammenhang.

"Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken." Das ist ja das Wohltuende des Evangeliums, daß Gott nicht mit Fingern auf uns zeigt, sondern uns Gutes zusagt, daß er uns durch ermutigende Worte und Gesten führt und innerlich zufrieden macht und stärkt. Aber das was dann kommt, das ist das Allerschönste, so finde ich. Da dürfen wir jetzt einmal von unseren diakonischen Aufgaben und unserem liebevollen Verhalten zum Nächsten absehen und ganz auf uns schauen. Hier geht es jetzt in anschaulichen Bildern um unsere Identität und um den Sinn unseres Lebens.

"Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward und du sollst heißen: der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, daß man da wohnen kann."

Liebe Gemeinde, ich will es einmal persönlich sagen: Seit über zwanzig Jahren begleiten mich nun diese Worte. Sie sind mir einmal bei einer Einführung zugesprochen worden. Das mit dem Garten und dem Wasser, das ist die Verheißung. Du sollst wachsen und blühen. Wie ein Garten. Und hab keine Angst, es ist genug Wasser für dich da. Die Quelle findest du in dir. Gelegentlich sehe ich einmal einen Garten, der mich mit aller Pracht daran erinnert. In diesem Sommer war das im Auhof der Fall, einer unserer Behinderteneinrichtungen, in einem wunderbaren Staudengarten. Und auch die Wasserstelle war da. Dann lasse ich es mir wieder zeigen und sagen: Du wirst sein wie ein bewässerter Garten.

Aber das andere ist genauso wichtig. Wozu bist du da? Lücken zumauern, Wege ausbessern, daß man da wohnen kann. Besser könnte ich unsere gemeinsame Aufgabe in Rummelsberg nicht beschreiben. Und die diakonische Aufgabe aller Christen: "Es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward." Wir in Rummelsberg haben da jede Menge zu tun und Sie in Ihrem

Aufgabenbereich vielleicht auch.

Liebe Mitarbeitende, Verantwortliche und Mitglieder des Diakonievereins Amberg, liebe Mitchristen, was immer ihr Platz und Ihre Aufgabe ist: das wünsche ich auch Ihnen, daß sie das als Ihre Berufung sehen können: Auf Lücke gehen. Risse schließen. Wege ebnen. Damit man da wohnen kann. Vertrauen aufbauen. Menschen, Kinder, Pflegebedürftige, Angehörige aufrichten. Und ihnen allen sagen: Stell dir vor: Du wirst wie ein blühender Garten sein. In diesem Leben und dereinst im ewigen Leben.
Der Friede ...(Segen)

Empfang

Nach dem Gottesdienst lud der Diakonieverein alle Gottesdienstbesucher zu einem Empfang mit Sekt und kleinen Snacks in das Paulaner Gemeindehaus ein.

Die Ehrengäste brachten in ihren Grußworten Dank und Anerkennung für unsere soziale Arbeit in der Vergangenheit zum Ausdruck und wünschten uns für die Zukunft alles Gute.

Der Diakonieverein ist ein wichtiger Bestandteil der freien Wohlfahrt in Amberg



Oberbürgermeister Michael Cerny



Pfarrer Franz Meiler St Martin



Siegfried Balzer Diakonieverein
H. Koller für AK Wohlfahrtspflege



Bernd Saurenbach
Amberger Tafel

Ehrengäste

Festkonzert

Mit dem Konzert am Sonntag, 10. November in der Paulanerkirche neigten sich Feierlichkeiten ihrem Ende entgegen. Auch diese Veranstaltung war ein voller Erfolg. In der Amberger Zeitung stand darüber zu lesen:

Von andächtig bis flott - Benefizkonzert in der Paulanerkirche für Diakonieverein

Das Programm war schon viel versprechend, aber die Ausführung ließ dann erst recht keine Wünsche offen. Mächtige Posaunen füllten die altherwürdige Paulanerkirche im Wechsel mit dem Gospelchor und einem starken Aufgebot des Chors der der Kantorei. Auch gemeinsam zeigten beide Chöre, was in ihnen steckt.



Paulaner Posaunenchor

Nach andächtigem Spiel der Veeh-Harfen-Gruppe des Seniorenheims, griff der Organist Gerhard Fehl in einer modernen Fassung von "Super Air 2000" in die Manuale



Paulaner Kantorei



Veeh-Harfen-Gruppe des
Seniorenheimes der Diakonie

der Orgel und ließ das Kirchenschiff erzittern. Auch der Spatzenchor und der Kinderchor der Kantorei brachten mit Trommeln und fetzig flotten Liedern die Zuhörer zum Staunen. Diese mußten sich schon gewaltig im Zaum halten, um nicht



Paulaner Gospelchor

bei jedem Stück in Jubel auszubrechen, denn der Moderator Pfarrer Roland Böhmländer hatte darum gebeten, erst zum Schluß zu applaudieren - eine weise Entscheidung, denn sonst wäre es ein sehr langer Abend geworden. Böhmländer war in Mehrfachfunktion im Einsatz: Als Gemeindepfarrer von Paulaner, als Diakoniepfarer des Vorstandsmitglied des wunderbar einleiten, durchs zu großzügiger Spende aufrufen. Euro kann sich sehen lassen und vielfältigen Aufgaben zu erfüllen.



Kinder- und Spatzenchor der Kantorei

Als Gemeindepfarrer von Dekanats und als Diakonievvereins. So konnte er Programm führen und zum Schluß Das Ergebnis mit mehr als 1000 hilft dem Diakonievverein, seine

Zum Ausklang durften alle Beteiligten das Lied der Diakonie singen und das Motto des Jubiläumsjahres "Liebe Deinen Nächsten" mit nach Hause nehmen.

Damit waren die Feiern zum 125-jährigen Jubiläum eigentlich zu Ende, doch es gab noch eine sehr schöne Überraschung.

Das Orchester der **Bayerischen Bereitschaftspolizei** gab auf Einladung des **Rotary-Club Amberg** am 1. Dezember im Kongregationssaal ein weihnachtlich gestimmtes Benefizkonzert für die Sozialarbeit in der Paulanergemeinde. Der Erlös von rd. 2000 Euro wurde unserem Diakonievverein gewidmet.

Dafür ein ganz herzliches Dankeschön.

Damit war das Jubiläumsjahr nun wirklich zu Ende.

Rückblickend kann man feststellen daß alle Veranstaltungen sehr gut besucht waren.

Der Diakonievverein konnte seine vielfältigen Aufgaben und Angebote wieder einmal ins Licht der Öffentlichkeit rücken und unseren Leitspruch "**Liebe Deinen Nächsten**" eindringlich dokumentieren.

Amberg, Januar 2014 / Werner Berndt

Quellenverzeichnis:

- Die Geschichte der Amberger Diakonie – Zeitzeugen erzählen
Autor: Pfarrer Johannes Lösche, Amberg
- Festpredigt
Rektor Dr. Günter Breitenberg , Rummelsberg
- Amberger Zeitung vom 26.09. 2013